

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 21

Artikel: Mein Uranide
Autor: Beer, Otto F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MEIN URANIDE

VON
OTTO F. BEER

Seit die Wissenschaft eindeutig nachgewiesen hat, daß es keine fliegenden Untertassen gibt, werden ihrer immer mehr. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Behauptung, es gebe keine UFOs, gerade von der Besatzung dieser rätselhaften Himmelskörper in Umlauf gebracht wird. Die Uraniden, die von fremden Planeten in unseren irdischen Bereich eindringen, sind ja angeblich Wesen von höherer Intelligenz und legen darum keinen Wert auf Publizität. Sie schätzen ihr Zurückgezogenheit und ihr Unerkanntheit. Zumindest die meisten von ihnen. Der Uranide, der eine Weile lang mein Haus bewohnte, schien allerdings ein weniger aufgewecktes Exemplar zu sein, und ich hatte mit ihm eine Menge Ärger. Ärger vor allem darüber, daß alle anderen Leute in den Zeitungen herumerzählten, ihnen seien Bewohner anderer Himmelskörper begegnet, die bildschön und mit imponierenden Kräften begabt gewesen seien. Eine Zeitlang galt es geradezu als ein Zeichen von Unbildung, noch nie einem solchen außerirdischen Lebewesen begegnet zu sein. Darum ist es nun allerdings still geworden, denn all die Mars- und Venusmenschen können sich bei so viel Aufmerksamkeit unmöglich wohl gefühlt haben. Sie sorgten gewiß dafür, daß weniger von ihnen gesprochen werde. Der Tag, an dem ein Uranide in meinem bescheidenen Haushalt auftauchte, liegt schon eine Weile zurück. Ich

habe bisher darüber geschwiegen, denn es wirkt doch ein wenig kreditschädigend, wenn jemand zugibt, mit so zweifelhaften Existenzen Umgang gepflogen zu haben. Aber wenn ich andere Leute von bildschönen Marsmädchen und überlebensgroßen Heldenfiguren aus dem Weltraum reden höre, drängt es mich doch, meine eigenen Erfahrungen mitzuteilen und ein bißchen zur Ernüchterung beizutragen.

Eines Tages also – ich saß gerade am Schreibtisch – wurde ich geblendet durch einen stechend blauen Lichtschein, der aus dem Garten durchs Fenster drang. Ich lief hinaus, und da hatte ich die Bescherung: mitten im Blumenbeet, wo demnächst die frischgesetzten Rosen zum erstenmal blühen sollten, lag eine elliptische Scheibe. Sie glitzerte hell in der Sonne. Vermutlich bestand sie aus Aluminium. Ein Geruch erfüllte meinen Garten, der keineswegs an Rosen erinnerte, eher an die elektrischen Entladungen in den U-Bahn-Schächten. Vor dem Fahrzeug aber stand ein Männchen, etwas über einen Meter hoch und beinahe ebenso breit, quallig auseinandergeflossen, plattfüßig und mit einem großen Auge mitten auf der Brust. «Was ist denn das für ein verdammter Unfug?!» rief ich. «Können Sie denn Ihren Karren nirgendwo anders parkieren als in meinem Blumenbeet?»

Er blickte mich aus seinem Brustauge treuherzig an und stammelte ein verlegenes «Muoaug!»

«Das könnte jeder sagen!» erwiderte ich. «Diese ewigen fliegenden Untertassen! Hinterher heißt es dann wieder, sie existieren gar nicht

und alles ist bloße Einbildung. Meine Rosenstöcke jedenfalls sind erledigt. Wo fehlt's denn bei Ihnen? Eine Panne?»

«Khvzesch riki brz!» tönte es aus seinem Kopf, der halslos auf dem Leibe aufsaß und nur oben eine Öffnung zeigte, die man allenfalls als Mund deuten konnte. «Groagsch frz kuxrzel!» Bei all dem hatte ich auch noch den Eindruck, er rede sein Uranidisch mit einem leichten Appenzeller Akzent. Dazu fuchtelte er, um sich besser verständlich zu machen, mit den Flossen.

«Meinetwegen kommen Sie herein und wärmen Sie sich!» sagte ich. «Wir können dann immer noch einen Mechaniker holen, der Ihre Blechtasse repariert.» Aber das war offenbar zu kompliziert für ihn, und er blickte mich von seiner Brust her verständnislos an.

Ich deutete also mit dem Daumen ins Hausinnere, und da er immer noch nicht begriff, ging ich voraus. Er watschelte schüchtern hinter mir her. Offenbar saß ihm der Schreck in den Gliedern. Vielleicht war ihm auch ganz einfach kalt – man liest ja so haarsträubende Zahlen über die Temperaturen auf fremden Planeten. Ich bot ihm einen Cognac an, doch verstand er offensichtlich nicht, was ich von ihm erwartete. Einen dümmen Uraniden als den meinen habe ich wahrhaftig noch nie gesehen. Ich suchte nach einem Mund, fand aber nur die Öffnung an der Oberseite seines Kopfes. Auf die Gefahr hin, daß dieser Trichter vielleicht sein Ohr oder seine Nase sein mochte, goß ich den Cognac einfach hinein.

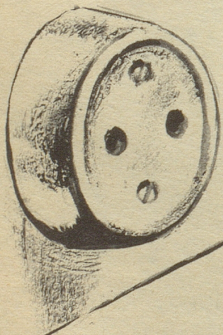
Das ganze Männchen schüttelte sich heftig und sagte: «Brrr!» Es

war das erste Wort, das ich verstand – wir machten offensichtlich Fortschritte. Doch wurde unsere aufkeimende Konversation plötzlich durch einen Heidenlärm unterbrochen, der dem vorigen an Lautstärke gewiß nicht nachstand. Wir eilten beide ans Fenster. Vor unseren Augen erhob sich die silbrig schimmernde Untertasse senkrecht in den Himmel und entschwand dort sehr bald unseren Augen. Jetzt erst begriff ich, daß in dem Fahrzeug offenbar noch mehr Kerle von der Art meines Gastes saßen. Die hatten wohl Angst bekommen, als sie sahen, was ich mit dem Cognacglas aufgeführt hatte, und zogen sich in unbekannter Richtung zurück. Mich aber ließen sie in Gesellschaft ihres Kumpan's zurück, mit dem man keine drei vernünftigen Worte reden konnte.

Entsetzt rief er: «I ii kikiki i ii riini!»

«Aber aber!» besänftigte ich ihn. «Wird schon nicht so schlimm sein! Es kommt ja auch öfter einmal eine fliegende Untertasse vorbei!»

Er aber stand bewegungslos da, so wie man vielleicht unter starker Kälte erstarrt, und meine Worte hatten für ihn schon deshalb keinen Trost, weil er sie natürlich schon wieder nicht verstanden hatte. Er redete nun keine Silbe mehr und gab auch sonst kein Lebenszeichen von sich. Was sollte ich nur mit ihm anfangen? Der Umgang mit meinem Hausgenossen begann zeitraubend zu werden, und ich überlegte, ob ich ihn nicht unserem zoologischen Garten zum Geschenk machen sollte. Aber sicher würde auch eine solche Schen-



kung mit umständlichen Befragungen und Schreibereien verbunden sein. Ich konnte mich im Augenblick nicht länger mit ihm beschäftigen. Die unerwünschte Landung hatte mich bei der Morgenpost überrascht, und zu der mußte ich nun wohl wieder zurückkehren. Da sich das kleine Kerlchen offensichtlich unbehaglich fühlte, wickelte ich es schließlich in Packpapier und legte es in eine Schublade.

Durch den unvorhergesehenen Aufenthalt war mein Terminkalender in Unordnung geraten. Höchste Zeit, in die Stadt zu fahren! Es war ein ziemlich anstrengender Tag, und für den Abend hatte ich auch noch eine Verabredung getroffen. Ich konnte nicht gut mit der Begründung absagen, ich hätte einen Uraniden daheim. Jedermann hätte das für eine besonders faule Ausrede gehalten.

Als ich gegen Mitternacht heimkehrte, fand ich ihn auf einem Schrank sitzend vor. Er hatte also die Lade öffnen und sogar das Möbel erklettern können. Selbst meinen Kühlschrank hatte er entdeckt – die Türe stand sperrangelweit offen – und dort einen Topf mit Gänseeschmalz gefunden. Das Fett hatte er aber nicht etwa aufgegessen, sondern damit seine steif gewordenen Glieder massiert. Das ganze Zimmer roch nach Gänseeschmalz.

«Quack!» sagte er zur Begrüßung. «Danke gleichfalls» erwiderte ich. «Haben Sie denn gar keinen Hunger?» Um mich ihm verständlich zu machen, aß ich ihm ein Wurstbrot vor und machte ein zweites für ihn zurecht. Aber auch das schien nicht nach seinem Geschmack. Mit einem heftigen Wackeln seiner Flossen wies er mein gutgemeintes Angebot zurück. Dann aber schritt er mit einem listigen Lächeln seines Brustauges auf eine Taschenlampenbatterie zu, die auf meinem Schreibtisch lag. Er hielt sie an die trichterförmige Oeffnung seines Kopfes. Dort wurde eine Zunge sichtbar, die mit genießerischem Behagen an meiner Batterie lutschte. Ich verstand: unsere Speisen hatten nichts Verlockendes für ihn. Seinesgleichen nährte sich von Elektrizität.

Am nächsten Morgen brachte ich ihm ein halbes Dutzend Taschenlampenbatterien, und er leerte sie mit sichtlichem Appetit. Das war aber auch alles was er konnte. In der Folge erwies sich das Zusammenleben mit einem Hausgenossen, dessen Sprache man nicht versteht,

als ungewöhnlich langweilig. Jeder dressierte Pudel ist ein amüsanterer Mitbewohner. Irgend etwas mußte ich aber wohl mit ihm beginnen. So brachte ich ihm mit einiger Mühe bei, wie er mein Zimmer kehren, den Staub von den Möbeln wischen und meine Schuhe reinigen sollte. Höhere Intelligenzleistungen waren ihm nicht abzurufen. Immerhin erschien mir ein Uranide als einmalige Anschaffung, die sich dann im Betrieb nicht allzu teuer stellte.

Für die jungen Mädchen, die an meinem Haus vorbeigingen, interessierte er sich überhaupt nicht. Wohl aber machte er Frau Zrazdil, meiner betagten Haushälterin, den Hof. Das war im Grunde nicht verwunderlich. Ich hatte immer schon den Eindruck, Frau Zrazdil sehe einem Marsmenschen gleich. Sie drückte ihm gerne den Besen in die Hand, und er folgte ihr mit liebevoller Bereitwilligkeit. Allfällige Kinder der beiden wollte ich aber keinesfalls in meinem Hause sehen, und so unterband ich das sich anbahnende Idyll. Da Frau Zrazdil ohnehin nicht viel mehr tat, als ihrem Anbeter den Staubsauger in die Flossen zu drücken und ihn in dessen Handhabung zu unterweisen, fand ich, er könne diese Arbeit ebensogut allein tun, und schickte Frau Zrazdil fort.

Leider wurde er mit der Zeit sehr gefräßig. Er naschte an allen Steckkontakten, und meine Lichtrechnung kletterte ganz hübsch in die Höhe. Wenn er so weitermachte, würde ich einen stärkeren Zähler benötigen. Aber konnte ich derlei beim E-Werk beantragen mit der Begründung, ich halte mir in meinem Haus einen Uraniden?

Für Botengänge konnte ich ihn nicht gut gebrauchen. Sein Auftauchen in unseren Straßen hätte ohne Zweifel ein gewisses Befremden ausgelöst. Auch wäre ich dann über kurz oder lang vor der Notwendigkeit gestanden, für ihn um eine Arbeitsbewilligung anzuschauen. Ich hätte ihn am Ende auch noch bei der Krankenkasse anmelden müssen, lauter bürokratische Verwicklungen, deren Komplikationen gewiß mit großem Zeitaufwand verbunden wären. Lieber hielt ich ihn im Inneren des Hauses, wo er sich nach und nach auch recht wohl zu fühlen schien. Da unsere Konversation nach wie vor recht einsilbig blieb, tat ich das, was auch andere Leute tun, die nicht viel miteinander zu reden wissen: wir setzten uns gemeinsam vor den Fernsehschirm. Mit der

Uebertragung eines Weltraumfluges hoffte ich sein Interesse zu erwecken. Aber er blieb unseren irdischen Kosmonauten gegenüber ungewöhnlich gleichgültig. Ich führte ihm an Kriegen, Revolutionen und Unwetterkatastrophen das Beste vor, das ich zu bieten hatte: kaum daß er mit den Flossen wackelte. Das einzige, was ihm gefiel, war das Pausenzeichen, das über den Bildschirm flimmerte, wenn gerade kein Programm lief. Da konnte er stundenlang zusehen. Ich sagte es schon: ein besonders intelligentes Lebewesen war er nicht.

Eines Tages war er plötzlich fort. Ich kehrte vom Büro heim, fand die Haustüre weit geöffnet und nirgends eine Spur meines Uraniden. Die Aufräumarbeit war nicht gemacht, der Besen lehnte unbenutzt an meinem Schreibtisch. Hoch droben am Himmel aber glänzte eine fliegende Untertasse. Man hatte meinen Hausbewohner in seine Heimat zurückgeholt. Das einzige Andenken an ihn war ein Blatt Papier, das er mit geheimnisvollen Zeichen vollgekritzelt hatte.

Ich suchte einen Philologen unserer Universität auf und bat ihn – selbstverständlich ohne die Herkunft der Schrift zu verraten – um eine Deutung dieser Botschaft. Der Gelehrte zog einige Kollegen zum Studium des Manuskriptes heran, und es dauerte einige Wochen, bis dieses Konsilium sich über ein Gutachten einigen konnte. Die Schriftzeichen, so wurde mir dann mitgeteilt, wiesen gewisse Ähnlichkeiten mit alten indischen Lettern auf. Der Text besagte in freier Uebersetzung etwa: «Lotosblüte am Meeresgrund niest auf den Großvater der Haifischflosse». Nun, das sah meinem albernem Uraniden ähnlich, daß er zum Abschied einen solchen Unsinn auch noch mühevoll zu Papier brachte! Ich dankte und behielt mein Geheimnis für mich. Die Ähnlichkeit mit indischen Schriftzeichen wäre vermutlich Wasser auf die Mühle jener Leute gewesen, die behaupten, im Fernen Osten seien in Vorzeiten außerirdische Lebewesen gelandet und hätten die menschliche Zivilisation begründet. Meinem staubwischenden und an Taschenlampenbatterien lutschenden Hausgenossen hätte ich eine solche Intelligenzleistung gewiß nicht gerne zugetraut.

Dennoch trauerte ich ihm nach. In meinem Haus wurde es still, und die wieder zu Hilfe gerufene Frau Zrazdil war kein hinreichender

Ersatz für meinen Uraniden. Ihren Fragen nach seinem Verbleib wich ich aus: ich hätte ihn der Universität vermacht, und dort habe man ihn in Spiritus konserviert. Mit einem Seufzer gedachte sie seiner. Für das bißchen Lichtstrom, das er so gerne naschte, hat er in meinem Haus schwer arbeiten müssen. Sicher wird er jetzt dort oben behaupten, ich habe ihn ausgenützt. Die Geschichte von seinem Besuch habe ich nur deshalb erzählt, weil man immer wieder von strahlenden und hochintelligenten Lebewesen lesen kann, die von fremden Planeten aus das Treiben auf unserer Erde schon seit längerer Zeit mit Argwohn verfolgen. Ich weiß natürlich, daß mein wahrheitsgetreuer Bericht mir unter Umständen noch gewaltig schaden kann. Sollte einmal unsere Erde von Bewohnern anderer Himmelskörper besetzt werden, dann haben gewiß jene Rückversicherer die Oberhand, die immer schon die Mär in Umlauf gesetzt haben, Marsmädchen seien 1,80 groß und bildschön.

